

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 65/66 (1915)
Heft: 2

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

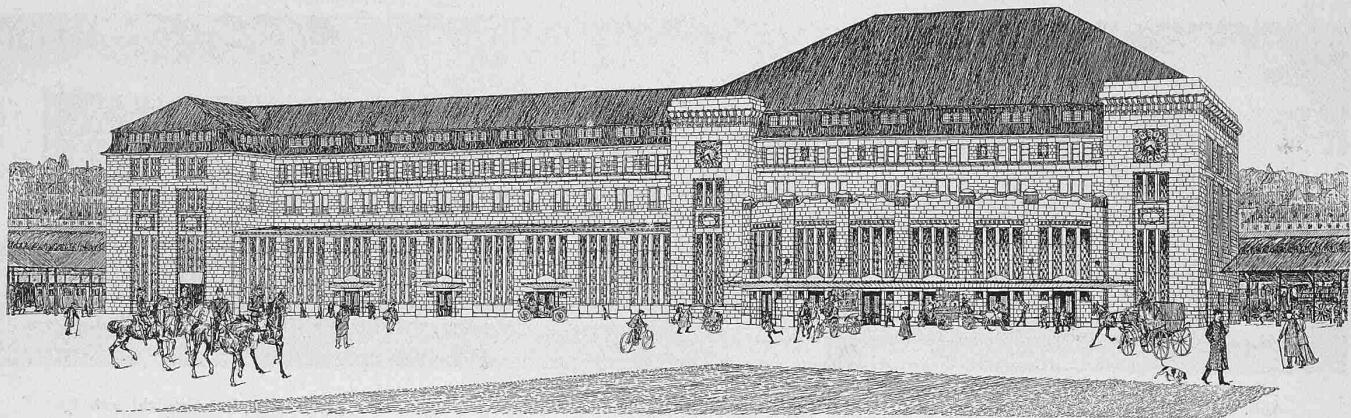


Schaubild des im Wettbewerb 1908 prämierten St. Galler Bahnhof-Projekts der Architekten Kuder (+) und v. Senger.

sind seither behoben, und Kalkstickstoff ist heute ein sehr verbreitetes Düngemittel. Im Jahre 1905 wurde in Piano d'Orta (Prov. Chieti) an der Pescara in Italien die erste Kalkstickstoff-Fabrik eingerichtet. Die Nitrogen Products and Carbide Company Ltd. in Odda verfügt heute in Norwegen und Irland über Wasserkräfte von nahezu 1 Mill. PS; davon sind in Aura¹⁾ 100 000 PS ausgenutzt, mit denen 200 000 t Kalkstickstoff erzeugt werden. Eine weitere in Odda errichtete Fabrik wird von der hydroelektrischen Zentrale Tysse dalen gespeist.²⁾ Ferner besitzt diese Gesellschaft Kalkstickstoff-Fabriken in Belgien und England. Zahlreiche weitere Fabriken werden von andern Gesellschaften in Frankreich, Deutschland, Österreich-Ungarn, in der Schweiz (Martigny), Italien, Amerika (Niagara-Falls) und Japan betrieben und zwar z. T. mit Dampfkraft. Der erzeugte Kalkstickstoff wird entweder direkt als Dünger oder zur Erzeugung von Ammoniak, bzw. Ammoniumsulfat, $(\text{NH}_4)_2 \text{SO}_4$ verwendet, wie z. B. von den Bayerischen Stickstoffwerken München in ihren Werken in Trostberg und Tacherting. Dieses schon längst als Düngemittel geschätzte Produkt wurde bisher als Nebenprodukt bei der Leuchtgasfabrikation, jedoch in einem für die Bedürfnisse der Landwirtschaft unzureichendem Masse gewonnen.

In neuerer Zeit ist jedoch auch die direkte Erzeugung von Ammoniumsulfat aus dem Luftstickstoff gelungen. Nach dem Verfahren von Serpek, das die Société Générale des Nitrures in Paris sowie die badische Anilin- und Soda-fabrik anwenden, wird aus Aluminiumoxyd (Tonerde), $\text{Al}_2 \text{O}_3$, Kohle und Stickstoff bei hohen Temperaturen Aluminiumnitrid, AlN , gewonnen, das dann, mit Wasser übergossen, Ammoniak und reines Aluminiumoxyd gibt. Dieses Verfahren wird sowohl in der Aluminiumindustrie (Erzeugung von Metall aus Salzen) angewendet, wobei das Ammoniak dann die Rolle eines Nebenproduktes spielt, als auch zur ausschliesslichen Gewinnung von Ammoniak; in letzterem Falle wird das gebildete Aluminiumoxyd immer wieder in Nitrid zurückverwandelt. Die erste Fabrik nach Serpeks Verfahren wurde im Jahr 1909 bei Mülhausen i. E. gebaut, der eine weitere in Savoyen folgte. Weitere Fabriken sind im Bau in St. Michel de Maurienne (Savoyen), in Arendal (Norwegen) und in Nord-Carolina.

Ein weiteres Verfahren zur synthetischen Bildung von Ammoniak aus Stickstoff und Wasserstoff ist das auf der Verwendung sogenannter Kontaktsubstanzen beruhende von Prof. Haber³⁾, das gegenüber den andern Verfahren die Vorteile besitzt, zu seiner Durchführung nur einen verhältnismässig geringen Kraft- und Kältebedarf und nicht unbedingt elektrische Energie zu fordern. Das Verfahren ist daher nicht auf grosse und billige Wasserkräfte angewiesen. Ausserdem sind die Ausgangsprodukte, Wasserstoffgas und Stickstoff, in genügender Menge und in der nötigen Reinheit leicht zu beschaffen. Das Verfahren von Haber darf daher als sehr aussichtsreich bezeichnet werden. Die badische Anilin- und Soda-fabrik besitzt in Oppau bei Ludwigshafen eine seit etwa einem Jahre nach diesem Verfahren arbeitende Fabrik.

Inwieweit einzelne der genannten Verfahren seit Kriegsbeginn eine umfangreichere Anwendung gefunden haben, entzieht sich natürlich unserer Kenntnis.

¹⁾ Bd. LXIII, S. 232 (18. April 1914).

²⁾ Eine ausführliche Beschreibung dieser in Bd. LXIII, S. 232 kurz erwähnten Zentrale, sowie des zugehörigen Cyanamidwerks in Odda ist in „Engineering“ im August, September und Oktober 1914 erschienen. ³⁾ Bd. LV, S. 271 (14. Mai 1910).

Korrespondenz.

An die Schweiz. Bauzeitung, Zürich.

Ihre Beschreibung der Post St. Gallen in letzter Nr. sowie die Diskussion, die jüngst in Ihrem Blatte und in der Zeitschrift „Heimatschutz“¹⁾ geführt wurde, veranlassen uns zu folgenden Erklärungen:

Der vereinigte Wettbewerb von 1908 über Entwürfe für Bahnhof und Post hatte den loblichen Endzweck, die Fassaden der Post und der beiden Bahnhöfe der Haupt- und Nebenbahn in harmonische Uebereinstimmung zu bringen. Dem Postgebäude ist nach Abschluss des Wettbewerbes ein in seiner Form völlig veränderter Bauplatz angewiesen worden, worauf wir im November 1909 beauftragt wurden, Fassaden zu entwerfen, die sich den inzwischen umgearbeiteten Bahnhoffassaden, die zur Hauptsache aber noch mit der am 6. Juni 1908, S. 297, der „Schweiz. Bauzeitung“ veröffentlichten Fassade übereinstimmten, anpassen sollten. Der Charakter der Architektur des Bahnhofes war vom Preisgerichte ausdrücklich als das Hauptverdienst jenes Projektes und „dem Zwecke entsprechend, ausdrucksvooll und einheitlich, für die Ausführung geeignet“ befunden worden. Da war alles geradlinig, ohne geschweifte Flächen, mit mehrfach geteilten hohen Fenstern.²⁾

Wir haben uns darnach gerichtet. In einem auch dem damaligen Bahnhofprojekte eigenen Geiste strenger Sachlichkeit, der für moderne Verkehrsinstute und auch das dortige Geschäftsviertel wohlstandig ist, suchten wir die Post als vornehmes Geschäftshaus zu charakterisieren. Im Gegensatz zum Bahnhof gestattet die Post dem Publikum nur sehr beschränkten Zutritt, sie hält vielmehr auf sicheren Abschluss gegen Unberufene. Für das Zusammenklingen mit dem Bahnhofe im Einzelnen wurden die Fenster der Obergeschosse mehrfach vertikal geteilt und durch zwei Geschosse zusammen gezogen. Den Eindruck der Geschlossenheit sollen die leichten Rustika und die Fenstergitter geben. Durch feine Profilierungen der Fenster- und Türleibungen und Bildhauerarbeiten wurde die Kontrastwirkung zu der Rustika erhöht und dem Bau eine Eigenart gegeben. Diese künstlerische Absicht bestand, seitdem das Postprojekt definitive Gestalt angenommen hatte, sie hat mit dem Frontwechsel des Bahnhofes nichts zu tun.

Die Fundationsarbeiten am Bahnhofe wurden im Herbst 1910 schon begonnen. Nichts hatte bis Ende Februar 1911 ein so gänzliches Verlassen aller Grundlagen seines Aufbaues erwarten lassen. Mit dem Aufgeben derselben war nicht mehr die durch Planenehmigung im September/November 1910 festgelegte Post der später bauende Teil, sondern der erst im April 1911 genehmigte Bahnhof.³⁾ So gut wie wir uns zuerst im Grossen und später noch in Detailfragen nach dem Bahnhofe richteten, hätte für jenen bei der späteren Umarbeitung an der massgebenden Grundidee festgehalten werden sollen. Jedenfalls liegt die Schuld für den heutigen Missklang weder am Gebäude noch an dem Bauherrn der Post. Bei Beurteilung der beiden Bauten müssen die bei ihrer Entstehung herrschenden Umstände in Betracht gezogen werden.

Hochachtend

Zürich, 5. Juli 1915.

Pfleghard & Häfeli.

¹⁾ Aprilheft und Juniheft 1915.

²⁾ Zum besseren Vergleich bringen wir das damals veröffentlichte Schaubild zum Bahnhof-Entwurf hier nochmals zum Abdruck. ^{Red.}

³⁾ Veröffentlichung der abgeänderten Fassaden Band LVIII, Seite 106, bezw. Tafel 22 (19. August 1911).

Miscellanea.

Eidgenössische Technische Hochschule. Der Schweiz. Bundesrat hat am 2. d. M. Architekt Karl Moser, z. Z. Teilhaber der Firma Curjel & Moser, zum Professor der Baukunst an der Eidg. Techn. Hochschule ernannt.

Professor Moser ist zu Baden im Aargau 1860 als Sohn des im Dezember 1901 verstorbenen Architekten Robert Moser*) geboren. Er hat von 1878 bis 1882 die Architekturabteilung der Eidg. Technischen Hochschule unter Prof. Bluntschli, Prof. Stadler u. a. absolviert, und nach einer kurzen Praxis auf den Architekturbureaux Prof. Bluntschlis sowie seines Vaters seine Studien 1883 bis 1884 an der Ecole des Beaux-Arts im Atelier Pascal abgeschlossen. Nach nochmaliger praktischer Tätigkeit bei Architekt Lang in Wiesbaden unternahm er 1887 eine längere Studienreise in Italien und gründete sodann im Jahre 1888 die Architekturfirma Curjel & Moser in Karlsruhe.

Diese ist den Lesern der Schweiz. Bauzeitung wohlbekannt durch die zahlreichen von ihr in der Schweiz und auswärts ausgeführten Bauten; wir nennen daraus nur als bei uns dargestellt die Christuskirche in Karlsruhe¹⁾, die Pauluskirche in Basel²⁾, die Kirchen in Flawil³⁾, in Degersheim⁴⁾ und die Pauluskirche in Bern⁵⁾, das neue Kunsthause⁶⁾ und die neue Universität in Zürich⁷⁾, den badischen Bahnhof in Basel⁸⁾, ferner die Villen „Römerschloss“ zu Baden im Aargau⁹⁾, Rudolph in Zürich¹⁰⁾ und „Rammersbühl“ in Schaffhausen¹¹⁾, sowie die Arbeiterkolonie der Eisen- und Stahlwerke Schaffhausen¹²⁾ und manche andere mehr. Solche ausgedehnte praktische Tätigkeit hat neben mehrfachen ehrenamtlichen Stellungen, die Moser von den badischen obersten Behörden übertragen wurden, grosse Anforderungen an seine Arbeitskraft gestellt, ihm aber auch Gelegenheit geboten, seine Kenntnisse nach den verschiedensten Richtungen zu vertiefen, sowie von seiner baukünstlerischen Befähigung vollgültige Beweise zu liefern.

Die Besorgnis, dass Moser durch seine vielseitige geschäftliche Inanspruchnahme zum Nachteil der Schule in der Lehrtätigkeit beeinträchtigt werden dürfte, wird dadurch bestigt, dass er mit Uebernahme der Professur auf kommenden Herbst aus der bisherigen Firma Curjel & Moser austritt und natürlich auch die badischen Ehrenämter niederlegt, um sich künftig in erster Linie dem Lehramt zu widmen. Die Gewähr dafür, dass er in dieser ihm durchaus neuen Tätigkeit den richtigen Weg finden werde, glauben wir in seinem eigenen Studiengang erblicken zu dürfen, in den Lehrern, denen er seine umfassenden bau- und kunstgeschichtlichen Kenntnisse verdankt, anderseits aber auch in seinem durch und durch künstlerischen Wesen. Wir sind so zu der Erwartung berechtigt, dass Moser die durch den Rücktritt unseres verdienten Prof. Bluntschli entstandene Lücke im Lehrplan ausfüllen, insbesondere auch die als Grundlage unerlässlichen Kenntnisse der historischen Baustile in richtigem Geist vermitteln werde. Wenn die schmückende Zier an diesem und jenem seiner neuern Werke, auch seitens Berufener, nicht allseitige Billigung findet, so ist zu beachten, dass Mosers warmes Mitempfinden für die noch suchenden jungen und jüngsten Kräfte es ist, das ihn veranlasste, auch ihnen Gelegenheit zu künstlerischer Betätigung und Entwicklung zu geben. Gerade dieses Herz für die Jugend ist ein sehr wichtiger Faktor erspriesslicher Lehrtätigkeit.

Wir dürfen so den neuen Hochschullehrer mit dem Wunsch begrüssen, dass sein Eintritt den Ausgangspunkt bilden möge zu der so dringend nötigen Verjüngung unserer Architekenschule.

* * *

Vorstehendes war bereits gesetzt, als uns die stadtzürcherischen Abendblätter vom 6. d. M. zu Gesicht kamen. Diese enthalten eine „Erwiderung“ des Nat.-Rat Pflüger auf die Erklärung des Lehrkörpers unserer Eidgen. Technischen Hochschule betr. Lehr- und Lernfreiheit, die wir auf Seite 10 letzter Nr. zum Abdruck gebracht haben. Auf die Wichtigtuerei des Herrn Nat.-Rat, der, offensichtlich von persönlich interessierter Seite inspiriert, sich weiter darin gefällt, alte, längst erledigte und vergessene Geschichten

*) Siehe unsr. Nachruf mit Bild vom 21. und 28. Dezember 1901.

¹⁾ Bd. 38, S. 1 u. ff. (Juli 1901). ²⁾ Bd. 40, S. 1 u. 17 (Juli 1902). ³⁾ Bd. 58, S. 364 (30. Dez. 1911). ⁴⁾ Bd. 53, S. 109 (27. Febr. 1909). ⁵⁾ Bd. 46, S. 275, 290 (Dez. 1905). ⁶⁾ Bd. 56, S. 193 (Okt. 1910). ⁷⁾ Bd. 63, S. 221. 357; Bd. 64, S. 15 (18. April, 20. Juni und 10. Okt. 1914). ⁸⁾ Bd. 64, S. 209, 215 (Nov. 1914). ⁹⁾ Bd. 40, S. 209 (15. Nov. 1902). ¹⁰⁾ Bd. 46, S. 181, 235 (Okt.-Nov. 1905). ¹¹⁾ Bd. 59, S. 8, 20 (Jan. 1912). ¹²⁾ Bd. 58, S. 338 (16. Dez. 1911).

auszugraben, um sie in z. T. geradezu irreführender Darstellung als Waffe gegen den Schulratspräsidenten benützen zu können, treten wir nicht ein.

Nur Eines, was uns angeht, sei richtig gestellt, gleichzeitig als Beispiel für die dichterische Freiheit, mit der dieser aufdringliche „Hüter“ unserer akademischen Freiheit mit den Tatsachen umspringt. Er sagt: „Leider dient das herrschende System wenig dazu, die Eidgen. Technische Hochschule auf die volle Höhe zu bringen. In dieser Hinsicht begnügen ich mich mit einem Zitat aus der Schweiz. Bauzeitung (Band LXIII Seite 352, vom 13. Juni 1914): «Wir wollen jetzt nicht Klage darüber führen» u. s. w.“ — Jenes „Zitat“ betrifft nun erstens nicht *unsere* Aeußerung, sondern eine durch unser Blatt als Stimmungsbild *wiedergegebene Einsendung* in Deutschland lebender Schweizer Architekten in der „Zürcher Post“ vom 9. Juni 1914. Zweitens aber, und das ist die Hauptsache: der Schulrat und sein Präsident haben gerade durch die Wahl Mosers zum Professor der Baukunst, soweit dies zur Zeit möglich ist, jene zum Ausdruck gebrachten Erwartungen und Hoffnungen *erfüllt*. Besser als durch diese Tatsache kann der unberufene Kritiker nicht widerlegt werden.

Die Red.

Pressgasbeleuchtung für Eisenbahnwagen. Im Gegensatz zu der Schweiz und auch zu Frankreich, wo die elektrische Zugbeleuchtung die andern Beleuchtungsarten immer mehr verdrängt hat¹⁾, wird in Deutschland und andern Ländern der Gasbeleuchtung noch grosses Interesse entgegengebracht. So wurden vor etwa zwei Jahren gleichzeitig von den Eisenbahnverwaltungen verschiedener Länder Versuche zur Feststellung der praktischen Brauchbarkeit der Pressgasbeleuchtung im Eisenbahnbetriebe eingeleitet, die fast durchwegs günstige Ergebnisse gezeigt haben. Da sich die Umänderung der Gasglühlichtbeleuchtung in solche mit Pressgas ohne Schwierigkeiten und ohne erhebliche Kosten vornehmen lässt, hat das neue Beleuchtungssystem infolge seiner Vorzüge bereits bei verschiedenen Bahnen Anwendung gefunden, so z. B. bei den holländischen und den preussisch-hessischen Staatsbahnen. Auf letzteren wurde sie Ende Mai dieses Jahres auf sämtlichen Linien eingeführt. Bei den neuen Lampen²⁾ sind die Glühkörper nur etwa $\frac{1}{4}$ so gross wie die früheren, daher haltbarer; sie brennen heller als die letzteren, wobei sie statt 0,4 bis 0,45 l Oelgas nur 0,2 bis 0,25 l Pressgas pro HK/h verbrauchen, bei einem Gasdruck von 1500 statt 150 mm WS. Für Dunkelschaltung wird mittels eines Umschalthahns die Lampe an eine Nebenleitung mit nur 50 mm Druck angeschlossen. Die bisher übliche Stichflamme fällt weg, was einer weiteren Ersparnis von 6 l Gas in der Stunde entspricht. Zum Ersatz der dadurch fehlenden Notbeleuchtung bei Defektwerden des Glühkörpers ist unten im Schutzkorb ein Körper aus keramischem Material angebracht, der durch seine Form die Glühkörperreste auffängt oder selbst durch die auf ihn treffende Flamme in Weissglut versetzt wird. Die Lichtstärke beträgt dabei rund 1 HK. Ausser den Ersparnissen an Gas und Glühköpfen ist für den Betrieb das Ausreichen der bestehenden Wagenbehälter für die doppelte Betriebszeit von nicht geringer Bedeutung.

Temperatur-Schwankungen im Beton. Da über die im Innern massiger Betonkörper durch das Abbinden des Zementes, sowie unter dem Einfluss der äussern Temperatur auftretenden Temperaturschwankungen bis jetzt wenige Beobachtungen gemacht worden sind, dürften die folgenden, der „D. B. Z.“ entnommenen Ergebnisse der an der Arrowrock-Staumauer³⁾ vorgenommenen Untersuchungen unsre Leser interessieren. Unter dem Einfluss des Abbindens entwickelte sich, bei raschem Verbauen im Sommer, in etwa 30 Tagen eine Temperatur von 32 bis 35°C, die mehrere Tage anhielt. Bei einer täglichen Schwankung der äussern Temperatur von 25°C wurde ferner in 30 cm Tiefe unter der Betonoberfläche eine Temperaturänderung von 1°C, in 60 cm Tiefe eine solche von 0,5°C festgestellt. Die Schwankungen während des Jahres betragen in 1 m Tiefe unter der Oberfläche 18°C. Da diese Beobachtungen jedoch zum grossen Teil noch unter dem Einfluss der sich durch

¹⁾ Vergleiche die Zahlen der Personenwagenbeleuchtung in der Schweiz auf Seite 298 letzten Bandes (26. Juni 1915). — In Frankreich wird seit dem Eisenbahnzusammenstoß bei Melun im November 1911, bei dem infolge Entzündung des Gases mehrere Personenwagen verbrannten, bei Neuanbringung von Rollmaterial die Gasbeleuchtung überhaupt nicht mehr zugelassen.

²⁾ Eine eingehende Beschreibung des Pressgas-Beleuchtungssystems brachten seinerzeit „Gläser Annalen“ in ihrer Nummer vom 1. Juli 1914.

³⁾ Siehe Band LXV, Seite 114.

das Abbinden entwickelnden Erwärmung stehen dürfen, sollen sie fortgesetzt werden. Zur Messung dienen elektrische Widerstandsthermometer. Aehnliche Untersuchungen werden nach „Génie Civil“ an der Kensico-Staumauer der Wasserversorgung von New-York und am Langwieser Viadukt der Chur-Arosa-Bahn vorgenommen.

Simplon-Tunnel II. Monatsausweis Juni 1915.

	Tunnellänge 19 825 m	Südseite	Nordseite	Total
Firststollen:	Monatsleistung	m	198	—
Stand am 30. Juni	m	5247	5148	10395
Vollausbruch:	Monatsleistung	m	226	—
Stand am 30. Juni	m	5130	5039	10169
Widerlager:	Monatsleistung	m	200	—
Stand am 30. Juni	m	4968	4884	9852
Gewölbe:	Monatsleistung	m	289	—
Stand am 30. Juni	m	4933	4874	9807
Tunnel vollendet am 30. Juni	m	4933	4874	9807
In % der Tunnellänge	%	24,9	24,6	49,5
Mittlerer Schichten-Aufwand im Tag:				
Im Tunnel		506	—	506
Im Freien		201	—	201
Im Ganzen		707	—	707

Südseite. Gearbeitet wurde an 26 Tagen. Der Fortschritt der Arbeiten leidet besonders unter dem Mangel geübter Mineure seit der Mobilisation der italienischen Armee.

„Woan“-Lampe für kleinere Lichtstärken. Die von verschiedenen Firmen hergestellten, bis vor kurzer Zeit unrichtigerweise¹⁾ durchwegs als „Halbwattlampen“ bezeichnete Glühlampen mit geringem Energieverbrauch, konnten bisher mit kleinen Kerzenstärken nur für niedrige Spannungen (etwa 40 Volt und darunter) hergestellt werden. Den Siemens-Schuckert Werken ist es nun gelungen, ihre bekannte Wolframfadenlampe durch Anwendung der Gasfüllung statt des Vakuums für Lichtstärken bis 45 HK abwärts bei den üblichen normalen Spannungen zu bauen. Nach Mitteilungen der Firma weist die kleinste Lampe mit 40 Watt Energieverbrauch bei 100 bis 130 V Spannung eine Lichtstärke von etwa 55 HK in axialer Richtung und eine mittlere räumliche Lichtstärke von 45 HK auf, d. h. eine um etwa 40% grösse räumliche Lichtstärke als die gewöhnliche Wolframdrahtlampe bei gleichem Energieverbrauch.

Das Verhalten des Eisenbetons im Feuer. Beim grossen Brand der Edisonwerke in West Orange, N. Y., im Dezember 1914, konnten neuerdings interessante Feststellungen über das Verhalten des Eisenbetons im Feuer gemacht werden. Es handelte sich um einen Brand ganz ungewöhnlicher Stärke, bei dem infolge der vielen brennbaren Stoffe, die die Gebäude enthielten, sowie des Wassermangels die Temperatur, nach vorgefundene geschmolzenen Metallen zu schliessen, 1100 bis 1400° C erreicht haben muss. In ihren Nummern vom 17. Dezember 1914, 14. Januar und 18. Februar bringen die „Eng. News“ einige Abbildungen des Zustandes nach dem Brand und nähere Angaben über die z. Z. vorgenommenen Wiederherstellungsarbeiten.

Die Hofkirche in Luzern. Das ehrwürdige Wahrzeichen der Stadt ist in den letzten drei Jahren einer gründlichen Renovation unterzogen worden, in Chor, Aussenfassaden und Dach, sowie auch hinsichtlich der Glasgemälde, Holzskulpturen u. s. w. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten beliefen sich auf rund 225 000 Fr.

Das neue Postgebäude in Aarau, das von den Architekten Bracher & Widmer und Daxelhoffer in Bern auf Grund des ihnen seinerzeit bei einem Wettbewerb zugefallenen I. Preises ausgeführt worden ist, wird Mitte dieses Monates bezogen werden.

Konkurrenzen.

Kirchgemeindehaus Zürich-Wiedikon. (Bd. LXV, S. 67 und S. 78.) Auf den mit 1. Juli d. J. abgelaufenen Einreichungstermin sind 81 Wettbewerbsentwürfe eingegangen. Der Zusammentritt des Preisgerichtes ist auf Mitte Juli in Aussicht genommen. Die Ausstellung wird in der Mädchenturnhalle Bühl in Zürich 3 stattfinden.

Bürgerspital Solothurn. (Bd. LXV, Seite 33.) Zum Wettbewerb zur Erlangung von Plänen für den Neubau des Bürger- spitals sind bis zu dem Endtermin 88 Entwürfe eingereicht worden. Das Preisgericht dürfte infolge Abhaltung einzelner Mitglieder nicht vor Mitte August einberufen werden.

¹⁾ Vergleiche Band LXV, Seite 90.

Literatur.

Wirtschaftliche Richtlinien für die schweizerische Zollpolitik.

Von Dr. Ernst Laur, schweizer. Bauernsekretär. Brugg 1915. Herausgegeben vom schweiz. Bauernverbände. Preis geh. 50 Cts.

Angesichts des wachsenden Interesses der Schweizerischen Technikerschaft für staats- und volkswirtschaftliche Fragen scheint uns ein Hinweis auf die vorliegende, zeitgemässé Studie des schweizer. Bauernsekretärs Prof. Dr. E. Laur wohl begründet. Der Verfasser geht aus von der durch den Führer der deutschen Freihändler, Prof. Brentano, gegebenen Formulierung des Ideals der Wirtschaftspolitik, als der bei einem Minimum von Aufwand an Arbeit und Kapital das Maximum an Entgelt einbringenden Wirtschaftspolitik. Laur bekämpft dieses Ideal als unmoralisch und formuliert das seinige in den Satz: „Diejenige Wirtschaftspolitik ist die zweckmässigste, welche die besten Voraussetzungen schafft, physisch, moralisch und geistig gesunde und leistungsfähige Menschen hervorzubringen und zu erhalten.“ Laur zeigt uns, dass eine einseitige, auf billige Lebensmittel gerichtete Wirtschaftspolitik, wie sie in der Tendenz nach immer weiter fortschreitender, einseitiger Entwicklung zum Industrie- und Handelsstaat verwirklicht ist, für die Schweiz zur Unsicherheit in der Lebensmittelversorgung, zu übertriebener Vermehrung des Proletariats, zur Ueberfremdung und zur völligen Abhängigkeit vom Ausland in der Rohstoffversorgung führt. Der Unterzeichnete pflichtet diesen Ausführungen umso entschiedener bei, als er sich schon zweimal veranlasst sah, im „Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein“ gegen den „Verkehrsgötzen“ und gegen die „weitere Industrialisierung und künstliche Beschleunigung im Ausbau weiterer Verkehrswege“ aufzutreten.¹⁾ Als Massnahme gegen die schädliche, einseitige Entwicklung zum Industrie- und Handelsstaat erklärt Laur einen richtig angewandten Zollschatz „für solche Waren, für deren inländischen Bedarf die einheimische Produktion genügt oder mehr als genügt“; zur Lage der Exportindustrien wird bemerkt, dass sie, falls sie nicht mehr konkurrenzfähig seien, auch durch völlige Zollfreiheit im Lande und durch entsprechend tiefe Löhne nicht gehalten werden können; im besondern wird auch konstatiert, dass wir in der Schweiz namentlich auf dem Gebiete der Zollrückvergütung rückständig geblieben seien. Besonders wertvolle und erstrebenswerte Folgen des Schutzzolls erblickt Laur vor Allem in der Besserstellung des Bauernstandes, die ihrerseits weiter zu Lohnaufbesserungen und Stetigkeit der Löhne der Arbeiter, zur Abnahme städtischer Bodenspekulationen und der Bodenverschuldung führe.

Möge diese kurze Rezension der 62 Oktav-Seiten umfassenden Schrift recht viele schweizerische Techniker zu deren Lektüre und zum Nachdenken veranlassen.

W. Kummer.

Eingegangene literarische Neuigkeiten; Besprechung vorbehalten.
Zu beziehen durch Rascher & Cie, Rathausquai 20, Zürich.

Dighe per serbato e laghi artificiali ad arco ed in cemento armato in Italia. Di Ing. Angelo Forti. Con una tavola. Estratto dal Politecnico. Milano 1915, Società Editrice Libraria, Via Ausonio 22.

Das Ziegeldach in seiner historischen und technischen Entwicklung. Von B. Recordon, Architekt, Prof. an der Eidgen. Technischen Hochschule. Zürich 1915, Verlag von Emil Pfenninger & Co. Preis geh. Fr. 2,50.

Beitrag zur Berechnung der Rahmenträger. Von Dr. ing. Otto Mohr, Geh. Rat und Professor. Mit 22 Abbildungen. Berlin 1915, Verlag von Wilhelm Ernst & Sohn. Preis geh. 1 M.

¹⁾ Bd. LXIII, S. 323 (30. Mai 1914) und Bd. LXV, S. 128 (20. März 1915).

Redaktion: A. JEGHER, CARL JEGHER.

Dianastrasse 5, Zürich 2.

Vereinsnachrichten.

Gesellschaft ehemaliger Studierender
der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich.

Stellenvermittlung.

Gesucht nach Deutschland jüngere Bauingenieure mit Erfahrung im Eisenbetonbau. (1970)

Gesucht nach Holland, in Dampfmaschinen-Konstruktionsbureau, junger Ingenieur mit einigen Jahren Praxis. (1971)

Gesucht nach Italien Ingenieur, Schweizer, der speziell mit der Fabrikation von Diesel-Motoren vertraut ist. (1972)

On cherche plusieurs chimistes suisses pour Usine Industrielle près de Paris. (1973)

Gesucht für ein schweizerisches Eisenbeton-Konstruktionsbureau ein erfahrener Ingenieur mit mehrjähriger Praxis, sicherer Zeichner. (1974)

Auskunft erteilt kostenlos

Das Bureau der G. e. P.
Dianastrasse 5, Zürich 2.